GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Manifa“ („Frauendemo“) und 8. März in Polen : Medienecho und Erfahrungen verschiedener Generationen

Kopciewicz, Lucyna

2012

https://doi.org/10.25595/1775

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kopciewicz, Lucyna: *„Manifa“ („Frauendemo“) und 8. März in Polen : Medienecho und Erfahrungen verschiedener Generationen* , in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 4 (2012) Nr: 3, 130–137. DOI: https://doi.org/10.25595/1775.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Lucyna Kopciewicz

„Manifa“ („Frauendemo“) und 8. März in Polen – Medienecho und Erfahrungen verschiedener Generationen

Zusammenfassung

Der Beitrag analysiert die Geschlechterverhältnisse zur Zeit des systempolitischen Wandels in Polen auf zwei Diskursebenen: der Medienebene (Tagesschauberichte der wichtigsten Sender) und der Erfahrungsebene von Frauen und Männern aus unterschiedlichen Generationen. Die ausgewählten Beispiele dafür sind zwei zentrale Events: Die „Manifa“ (Abkürzung von „manifestacja“; ähnlich dem deutschen „Demo“), eine jährlich von Feministinnen am Sonntag vor dem 8. März veranstaltete Demonstration, und der „Frauentag“, der im öffentlichen Diskurs als „vom Kommunismus verseuchtes Fest“ gilt. Die beiden Ereignisse symbolisieren zwei konkurrierende Formen, wie im öffentlichen Raum und in den Medien über Frauen gesprochen wird (Godzic 1999; Graff 2005). Hintergrund der „Manifa“ sind die Forderungen nach Freiheit und mehr Rechten für Frauen, die Feiern zum 8. März hingegen stehen im Zeichen der traditionellen polnischen Verehrung von Frauen (Mythos der Mutter-Polin).

Schlüsselwörter
Frauentag, Medien, Geschlechterdiskurs, Generationen, Polen, Frauenrechte

Summary

“Manifa” and International Women’s Day in the media and awareness of generation groups

This article aims to analyze post-transformation (post-1989) changes in gender relations in Poland in two areas: the media (TV), and the experience of women and men of different generations. The focus is on two events: “Manifa” [Manifestation] (organized on the Sunday before 8 March each year since 2000) and International Women’s Day (“contaminated” with communism, but still celebrated in private). These events, and particularly the way they are dealt with in the media, indicate that the public area (public discourse) includes two competitive discourses on women: a new discourse of rights and freedom, and the old, traditional discourse of adoration.

Keywords
International Women’s Day, media, gender discourse, generations, Poland, women’s rights

Der 8. März (Internationaler Frauentag) in Polen

Der Internationale Frauentag gehörte im sogenannten Ostblock zu einem der wichtigsten staatlichen Feste. In Polen wurde er vor allem ab 1971 gefeiert, denn in diesem Jahr gab es einen Massenstreik der Textilarbeiterinnen in Lodz und eine prächtige Feier sollte die Spannungen beheben. Alle Medien berichteten, wie der I. Parteisekretär einer Frau in aller Öffentlichkeit die Hand küsste. Der 8. März wurde zum Anlass, die Gleichberechtigung der Frauen als Teil der sozialistischen Errungenschaften zu demonstrieren. In deutlicher Abgrenzung zur westlichen feministischen Bewegung wurde sie als fortschrittlicher dargestellt und hatte eindeutig einen verehrenden Charakter (Handkuss,

siehe oben). Zur Zeit der Volksrepublik Polen (bis 1989) boten die Feiern zum 8. März die Gelegenheit für Partys am Arbeitsplatz, häufig mit Alkohol, was die katholische Kirche missbilligte. Sie rief deshalb zum Boykott des 8. März auf, zumal dieses Fest in die Fastenzeit falle. Nach 1989 sollte der 8. März nicht mehr begangen werden, weil er als „Relikt des Kommunismus" gilt. Auch heute noch sind die Feiern zum Internationalen Frauentag sehr beliebt und stehen im Kontext des polnischen Verehrungsdiskurses.

Zur Geschichte des polnischen Verehrungsdiskurses

In Polen existiert das Ideal des Ritters und der Dame, so Sławomira Walczewska (2006), als paradigmatische Form der Mann-Frau-Beziehung. Die Rollenverteilung weist dem Mann Fürsorge, Schutz und Verehrung der Frauen zu, diese hingegen sollen sich dieser Verehrung würdig erweisen, den Mann unterstützen und für seinen gesellschaftlichen Einsatz belohnen (Walczewska 2006: 13).

Anna Titkow (1995) macht auf einige Widersprüche dieses adelig-ritterlichen Geschlechterverhältnisses aufmerksam. Einerseits bildet es die Grundlage für ein relativ hohes Ansehen von Frauen in der Gesellschaft, andererseits weist es ihnen die Rolle der heroischen „Mutter-Polin" zu (Titkow 1995: 13). Der „Mutter-Polin-Mythos" entstand am Ende des 18. Jahrhunderts und ist anti-emanzipatorisch (Matynia 2008; Walczewska 2006). Zugleich bietet er für Frauen eine Form der Teilhabe an der Nationalgemeinschaft. Die Staatsbürgerschaft bleibt jedoch eine Metapher, denn die Rolle der Frauen wird ausschließlich auf die „patriotisch engagierte" Mutterschaft reduziert, vermischt mit dem Aspekt der besonderen Achtung und symbolischen Erhebung (vergleichbar dem in Polen stark entwickelten Marienkult) (vgl. Frąckowiak-Sochańska 2009: 87). Der Realsozialismus schaffte diesen Mythos nicht ab, sondern interpretierte ihn nur um. Die katholische Kirche unterstützt ihn ebenfalls, indem sie Eigenschaften wie Bescheidenheit, Schicksalsergebenheit, Selbstlosigkeit und Aufopferung für andere als weibliche Tugenden deklariert. Die damit verbundenen Dominanz- und Unterwerfungsmuster werden von polnischen Feministinnen seit 1989 öffentlich benannt und kritisiert. Dieser Mythos und der ritterliche Verehrungsdiskurs haben weiterhin einen großen Einfluss in Polen, was sich exemplarisch an der Geste des Handkusses zeigt. Sie gilt als charmant, findet allgemeine Anerkennung und löst Entzücken aus (Walczewska 2006: 188). Die mediale Berichterstattung und durchgeführte Interviews zur „Manifa" und zum 8. März zeigen die Vermischung von feministischen Forderungen und dem polnischen Verehrungsdiskurs.

Die „Manifa" als Feier des Frauentages

Die „Manifa" stellt als eine der radikalsten kulturellen Formen den Verehrungsdiskurs in Frage. Sie wird seit 2000 von der Organisation „Porozumienie 8 marca" (deutsch: „Bündnis des 8. März") veranstaltet, einem inoffiziellen Zusammenschluss von Frauenorganisationen, Studentinnen, Anarchofeministinnen und von Frauen, die in den 1990er Jahren an den ersten Demonstrationen gegen das geplante Gesetz zur Schwangerschafts-

unterbrechung teilgenommen hatten. Die Idee der „Manifa“ beruht auf der Überzeugung, dass eine öffentliche Diskussion wiederbelebt werden muss. Die erste „Manifa“ in Warschau zählte 150 Personen. Die Medien brachten nur wenige Kurzreportagen darüber. Heute nehmen viele bekannte Frauen teil, die hohe Posten bekleiden: Gewerkschaftsaktivistinnen, Schriftstellerinnen, Schauspielerinnen, Professorinnen, Abgeordnete und Gleichberechtigungsbeauftragte, darüber hinaus Mobbing- und Belästigungsopfer sowie Leidtragende privater Gewalt.

Dieser Straßenprotest hat bewusst Karnevalscharakter, will den öffentlichen Raum besetzen, Bedürfnisse und Probleme von Frauen ansprechen, die Rechte von diskriminierten Gruppen einfordern, den patriarchalen Charakter der Feiern zum 8. März beseitigen und wieder auf die ursprüngliche Bedeutung dieses Tages aufmerksam machen. Dies ist ein Kampf um wirtschaftliche und gesellschaftliche Frauenrechte. Dadurch wird die „Manifa“ zu einem politischen Event, das parteiübergreifend Raum für unabhängiges Denken schafft und eine Möglichkeit für viele Frauen-, Schwulen- und Lesbenorganisationen sowie für andere linksorientierte Vereine und Verbände, ihre Forderungen zum Ausdruck zu bringen. Jedes Jahr wird ein anderes Leitthema für die Demonstration festgelegt, z. B. wirtschaftliche Frauenrechte, Gesundheitsfragen oder Widerstand gegen die Verschärfung des Gesetzes gegen Schwangerschaftsabbruch.

Die mediale Berichterstattung über die „Manifa“

Die polnischen Massenmedien kommen mit dem Phänomen der „Manifa“ kaum zurecht. Eine Analyse der Medienberichte im Zeitraum 2005 bis 2009 zeigt große Informationsmängel, was die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen:

„Die Feministinnen gingen wieder auf die Barrikaden! Einige tausend Personen nahmen an der ‚Manifa‘ teil, deren Ziel es war, Frauenrechte und Geschlechtergleichheit einzufordern. Am Vorabend des Frauentags demonstrierten die Feministinnen ihren Widerstand gegen die traditionelle Rolle der Frau als Mutter-Polin. Was haben sie über all diese Jahre hindurch erzielt? Brauchen wir überhaupt Feministinnen? Kunterbunte Umzüge, starke und kontroverse Sprüche und einige tausend Teilnehmer – eine große Demo am Sonntagmittag mit ihrer Zielsetzung Kampf gegen Frauendiskriminierung – könnte den unbeteiligten Beobachtern als exotisch erscheinen“ (Polsat 2005).

„Sie wollen keine Nelken und Strumpfhosen, sind allergisch gegen Handküsse, dafür aber kämpfen sie laut um ihre Rechte auf der Straße, indem sie an der ‚Manifa‘ teilnehmen“ (TVN 2006).

„‚Der Frauentag, der Frauentag ist heute – jeder soll es erfahren, dass die Mädchen ihr Fest heute feiern‘ – so heißt es in einem Kindergartenlied. So taten es auch die Frauen in ganz Polen heute und schrien ihre Probleme und Sorgen laut heraus: Diskriminierung, Gewalt, kein allgemeiner Zugang zur In-vitro-Fertilisation. So sehen es die Frauen“ (Polsat 2008).

„Es vergehen noch einige Jahre und der 8. März wird hauptsächlich mit den ‚Manifas‘ und mit dem Kampf um Frauenrechte verbunden werden. Die Bewohner von etlichen Städten Polens konnten heute den Damenstandpunkt kennenlernen. Das Hauptmotto war: ‚Jedes Regierungsteam handelt ohne Sinn‘. Die ‚Manifa‘-Teilnehmer, nicht nur Frauen, gingen auseinander, und die Probleme bleiben weiterhin bestehen“ (TVN 2009).

Hier wird ein Bild vermittelt, das die Feierlichkeiten rund um den 8. März mit komischen und unpolitischen Elementen verbindet. Die politischen Postulate werden zu bloßen „Floskeln" und die Forderung nach gleichen Rechten zum „Herausschreien aller Lebenssorgen von Frauen". Die JournalistInnen erkennen weder das Emanzipations- und Bildungspotenzial noch den Gesellschaftswandel, für die die „Manifa" steht. Die Berichte konzentrieren sich auf Aspekte, die als bizarr oder schockierend bewertet werden, wie beispielsweise die Anwesenheit von Männern und Kindern mit „umstürzlerischen" Transparenten. Fast jedes Jahr wurde in den Medien ein Plakat mit der Aufschrift „Eine Lesbe soll Staatspräsident sein!" gezeigt. Auch die Konfrontation der „Manifa"-TeilnehmerInnen mit Rechtsradikalen und Neonazis stand im Fokus: Die Medien lieferten Aufnahmen von Gegendemonstrationen, deren TeilnehmerInnen zu Wort kamen. Die beleidigenden Skandierungen wurden zusammen mit den Bildern von der „Manifa" ausgestrahlt. Die Forderungen der „Manifa"-TeilnehmerInnen wurden kaum genannt, Aussagen trivialisiert oder reduziert. Die Analyse der Berichterstattungen der vergangenen fünf Jahre lässt den Schluss zu, dass es an Informationen über den 8. März aus europäischer und globaler Perspektive mangelt. Daher sind die polnischen JournalistInnen vermutlich nicht der Lage, die „Manifa" mit ihrem Symbolgehalt zu verstehen, sondern sehen sie als Radikalisierung eines kommunistischen Festes, beurteilen sie aus einer konservativen Haltung heraus und berichten ironisch darüber. Die Berichte folgen stets demselben Schema, wobei „die Probleme und Schicksale der Frauen politisch keine Wirkung haben" (Graff 2005: 38).

Im Gegensatz dazu sind auch Reportagen über den „gewöhnlichen" Frauentag zu finden, der von „normalen, alltäglichen" Frauen (Nicht-Feministinnen) und deren Männern gefeiert wird. Diese Berichte sind jedoch ebenfalls nicht vorurteilsfrei und wiederholen Klischees, wie das folgende Beispiel belegt:

„Liebe Frauen, macht Schluss mit diesen männlichen Themen! Jetzt nur über Euch! Lassen wir die Strumpfhosen, Nelken oder Tulpen, die einige von Euch bestimmt bekommen haben, beiseite. Zum Frauentag hat unsere Journalistin auf die Welt wie eine richtige Frau geschaut. Liebe Frauen und liebe Herren, in der Tagesschau sehen wir den Frauentag aus der Sicht der Frau! Verstanden zu werden, davon träumt jede von uns. Deswegen geben wir den Herren eine einzige Chance, zu hören, was die Frauen wollen" (TVP 1 2007).

Der Internationale Frauentag am 8. März – Interviews

Die Grundlage für die folgende Analyse bilden Interviews, die mit vier Gruppen durchgeführt wurden: mit älteren und jüngeren Frauen sowie älteren und jüngeren Männern, insgesamt waren es 100 Personen. Ein Ergebnis lautet, dass die Bedeutung des Frauentags den meisten Befragten kaum nachvollziehbar ist. Die älteren Frauen wiesen jedoch darauf hin, dass dieses Fest früher eine sehr wichtige Rolle im öffentlichen Leben spielte (vor allem im beruflichen Bereich):

„Der 8. März hatte für die Frauen eine große Bedeutung. An diesem Tag waren sie Heldinnen und standen im Vordergrund, nicht als einzelne Personen, sondern als eine ganze Gesellschaftsgruppe. Auf diesen Tag haben wir sehr gewartet. Der Direktor bestellte immer alle Frauen von der technischen Abteilung, Buchhaltung und Personenabteilung in die Aula und hielt eine Rede. Dann hat er den Frauen

gratuliert und bedankte sich bei ihnen für ihre Arbeit; danach überreichte er uns Blumen und kleine Geschenke, z. B. Strumpfhosen. Anschließend gab es Kaffee, Tee und Kuchen. Ich denke oft sehr gerne daran zurück" (Interview 30).

Mittlerweile hat der Tag diese Bedeutung verloren:

„Heute sieht der Frauentag ähnlich wie die anderen Jahrestage aus. Nur mein Mann erinnert sich an dieses Fest und gibt mir und der Tochter eine Blume. Wenn man nicht auf eigene Faust etwas an diesem Tag organisiert, dann gibt es keine Feierlichkeiten" (Interview 9).

Ältere Männer meinten, der Frauentag verlöre aufgrund des Feminismus seine Bedeutung:

„Früher hatten wir dieses Fest irgendwie im Kopf. Heute wird so viel von Gleichberechtigung und Frauenemanzipierung gesprochen, dass man es in der Zukunft nicht mehr feiern wird. Daran werden eben die Frauen schuld sein, die das Fest verdorben haben, indem sie den feministischen Tendenzen unterlagen" (Interview 20).

Viele der interviewten älteren Männer fühlen sich an dieses Fest gebunden und begehen es privat. Die jüngere Generation (Frauen und Männer) hingegen verknüpft mit dem Frauentag Bilder realsozialistischer Kunst:

„Dieses Fest verbinde ich vor allem mit dem vergangenen kommunistischen System, dessen Erbe u. a. der Frauentag ist: Die Frauen auf den Traktoren, bei schwieriger Arbeit, von Energie und Kraft erfüllt" (Interview 17).

Viele jüngere Männer verweigern sich der Tradition:

„Ich feiere den Tag überhaupt nicht. Ich stelle mich nicht in einem Blumengeschäft an, kaufe keine Blumen, gratuliere nicht. Tue nichts" (Interview 18).

Für jüngere Frauen ist der 8. März positiv besetzt:

„Ich mag dieses Fest, weil ich mich dann so fühle, dass es eben mein Fest ist, dass ich eine außergewöhnliche Person bin. Mein Freund kauft mir in der Regel Blumen und Süßigkeiten. Manchmal essen wir ein Abendbrot im Restaurant oder gehen ins Kino. Das war's" (Interview 8).

Die meisten Befragten lehnen das öffentliche Feiern des 8. März eindeutig ab. Einige wenige Frauen wiesen auf die gesellschaftliche Bedeutung des 8. März für die Gleichstellung von Frauen und Männern hin:

„Es ist ein guter Anlass, sich über die Rollen des Mannes und der Frau in der heutigen Welt Gedanken zu machen, sowie über Veränderungen in diesem Bereich. Der Frauentag kann ähnlich wie im Westen gefeiert werden" (Interview 29).

Die älteren Frauen definieren den Frauentag als willkommenen Ausdruck des Verehrungsdiskurses in der Öffentlichkeit. Die älteren Männer möchten dies auf die private Sphäre beschränken. Hier zeigt sich ein gewisser Revanchismus: Wenn die Frauen keine Damen mehr sein wollen, weil sie sich Feministinnen nennen, dann hören die Männer

auf, Frauen zu verehren. Eine ähnliche Meinung zeigte sich auch bei den jüngeren Männern: Sie lehnen einen festen Tag für die Praxis des Verehrungsdiskurses ab, stellen ihn aber nicht gänzlich in Frage. Die Gruppe der jüngeren Frauen ist pragmatisch orientiert. Sie schätzen die Vorteile, die ihnen der Verehrungsdiskurs sichert (obwohl sie diese nicht erwarten), und können sich den Tag nach ihren Wünschen gestalten. Sie weisen ihn ebenfalls nicht zurück.

Resümee

Das gesellschaftliche Bewusstsein in Polen zum Thema Frauenrechte und 8. März wird nur in geringem Maß von den Medien beeinflusst, ihre Hauptstrategie ist die Trennung der „Manifa" vom Frauentag. Über die beiden „Feste" wird sehr unterschiedlich berichtet: Die TeilnehmerInnen an der „Manifa" werden als „exzentrisch" dargestellt, während die Feiernden des 8. März zu „normalen" Frauen stilisiert werden.

Die Äußerungen der verschiedenen Altersgruppen sind bestimmt durch Abwehr der öffentlichen Feierlichkeiten zum 8. März als auch durch den Versuch, die gesellschaftliche Praxis in ihrer symbolischen (semantischen) Dimension zu integrieren. Die historischen Bezüge des 8. März sind nicht mehr präsent (Kampf der Frauen um ihre Rechte), sodass der Tag als kommunistisches Erbe kritisiert wird. Die Beurteilungen deuten auf Spannungen hin, wobei die Trennlinie sowohl zwischen den Geschlechtern als auch den Generationen verläuft. Die älteren Frauen und Männer distanzieren sich von der Erbschaft der Volksrepublik Polen. Alle Frauen äußern den Wunsch, der 8. März sollte unabhängig von der aktuellen politischen Lage gefeiert werden, entweder öffentlich (ältere Frauen) oder privat (jüngere Frauen). Außerdem äußerten alle das Bedürfnis nach einer „würdigenden Sprache". Das folgende Zitat steht exemplarisch für diese Ambivalenzen:

> „Ich glaube, dass der Frauentag seinen Sinn allmählich verliert, und das geschieht durch die Frauen selbst, die mit gleichen Rechten wie die Männer behandelt werden wollen. Statt Blumen und Geschenke wollen sie, dass man ihre Probleme sieht, z. B. Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, das Recht, über den eigenen Körper entscheiden zu können, das Recht auf Abtreibung. Andererseits wollen wir das Fest immer noch feiern und es tut uns leid, wenn jemand, besonders ein Mann, das vergisst. Man muss endlich die Entscheidung treffen, so meine ich. Wir können nicht wählen, wann wir die gleichen Rechte haben wollen, und wann wir privilegiert und wie feine Geschöpfe, für die man sonderlich sorgen muss, behandelt werden sollen" (Interview 12).

Die befragten Männer distanzieren sich viel stärker vom „kommunistischen Erbe". Die älteren plädieren für eine Feier des 8. März im privaten Bereich, die jüngeren sehen darin keine Bedeutung mehr. Allen gemeinsam ist die Überzeugung, die Frauen hätten das Fest „verdorben", indem sie sich den feministischen Tendenzen untergeordnet hätten. Sie sehen sich deshalb gezwungen, den 8. März nicht mehr zu feiern, daher geben sie „die Sprache der Verehrung" bewusst auf.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen zweierlei Formen, über Frauen zu sprechen: Einerseits werden Frauen als privates Subjekt ohne Geschichte und Bedürfnisse betrachtet. Die „kommunistische Verseuchung" des Frauentags steht dieser Konstruktion entgegen. Das maßgebliche Vokabular, wie dieses private Subjekt spricht und wie darüber gesprochen wird, stammt aus der „Sprache der Verhältnisse" . Es sind universelle

Bedürfnisse und Erwartungen von Frauen, die gegenüber Männern artikuliert werden, besonders das Bedürfnis, geachtet und verehrt zu werden. So ist es zwar möglich, gewisse Forderungen zum Ausdruck zu bringen, aber nur in einer konventionellen Symbolsprache. Es fehlt der Platz für die „Sprache der Rechte".

Die mediale Berichterstattung über die „Manifa" konstruiert ein anderes Subjekt. Hier gilt ein abweichendes Vokabular, nämlich die „Sprache der Rechte", der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Würde. Dieser Wortschatz beschreibt die Frauen in der öffentlichen und privaten Sphäre, wobei letztere nicht zur Realisierung des Verehrungsbedürfnisses dient, sondern eher als *oikos* (ganzes Haus) verstanden wird, das einen Mittelpunkt der gesellschaftlichen Machtstruktur bildet (Środa 2003: 325). Gleichwohl weist dieses Medienbild darauf hin, dass das Sprechen über Frauen mit Scherz und Ironie durchbrochen werden muss. Denn dadurch erscheint das weibliche Subjekt als trivial, launisch und de facto nicht interessiert an diesen Rechten und Freiheiten; sein einziges, narzisstisches Bestreben besteht darin, im Fernsehen gezeigt zu werden.

Im öffentlichen wie im privaten Diskurs ist „das Problem der Volksrepublik Polen" immer noch präsent. Magdalena Środa (2009) weist darauf hin, dass im gegenwärtigen öffentlichen Diskurs ein eindeutig missbilligendes Verhältnis zur Volksrepublik besteht. Beispiel hierfür sind die Medienberichte anlässlich des 8. März. Środa vergleicht das Unvermögen, über das Erbe der Volksrepublik Polen ernsthaft zu diskutieren, mit der Rhetorik und dem Manichäismus der kommunistischen Ära, über die Zwischenkriegszeit in Polen zu sprechen. Ein wichtiger Teil dieser Problematik betrifft die Einschätzung der Geschlechterdiskurse. Viele polnische KommentatorInnen deuten die gegenwärtigen feministischen Bewegungen unter Berufung auf traditionelle Rollen.

Die Verschlossenheit und Ignoranz der Medien wird vor allem daran deutlich, dass diese nicht in der Lage sind, eine neue Konzeptualisierung des Frauentags in Polen mit zu gestalten. Die Mediensprache (besonders im Fernsehen) ist daher ein Musterbeispiel für symbolische Gewalt, weil sich die journalistische Verarbeitung nicht vom Paradigma der „Verseuchung durch die Volksrepublik Polen" lösen kann. Es lässt sich sogar von einer Ritualisierung der Sprache sprechen, weil immer wieder dieselben starren Formeln, Wendungen und sprachlichen Klischees benutzt werden. Ohne Zweifel dient das sprachliche Ritual einem bestimmten Weltbild und dazu, durch die Sprache die traditionelle, patriarchale Ordnung der Geschlechter beizubehalten.

Das bisherige Informationsmonopol des öffentlichen Fernsehens wird durch neue Medien aufgelöst. Der markante Popularitätsanstieg der „Manifa" ist daher auch der polnischen Feminismusbewegung zuzuschreiben, die eigene Informationen über die „Manifa" produziert. Sie wurden nicht in die Untersuchung einbezogen. Das emanzipatorische Potenzial der „Manifa" und die Vorstellungen der Generationen treffen sich also in den neuen Medien. Dazu gehört auch der Frauenkongress. Er fand zum ersten Mal 2009 statt und wurde zu einem bedeutenden politischen Ereignis. Hauptthemen waren die Stellung und die Rolle der Frauen in Polen nach der Wende. Zum ersten Mal wurden die Frauenprobleme in der Öffentlichkeit diskutiert, unterstützt von Frauen aus verschiedenen Bereichen, von feministischen Organisationen, Gewerkschaften und politisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich engagierten Frauen (Wiśniewska 2010). Eine der wichtigen Kritikpunkte des Kongresses war die geringe Repräsentanz der Frauen in der polnischen Öffentlichkeit während des 20-jährigen politischen Wand-

lungsprozesses. Die TeilnehmerInnen forderten eine 50-Prozent-Quote auf den Wahllisten, was zur Folge hatte, dass ein Entwurf für eine Bürgerwahlordnung entwickelt wurde, der – ähnlich wie in den anderen westeuropäischen Ländern – zahlreiche Verteidigungsstrategien in den verschiedenen Parteien einleitete. Gleichzeitig regte er ein gesellschaftliches Nachdenken über eine gleichberechtigte demokratische Beteiligung für Frauen und Männer in der Politik an.

Übersetzung: Bartłomiej Gniecioszek

Literaturverzeichnis

Frąckowiak-Sochańska, Monika. (2009). *Preferencje ładów normatywnych w postawach kobiet wobec wartości w Polsce na przełomie XX i XXI wieku*. Poznań: Wydawnictwo Poznańskie.

Godzic, Wiesław. (1999). *Telewizja jako kultura*. Kraków: Rabid.

Graff, Agnieszka. (2005). Jesteś urocza kiedy się złościsz. Radykalny feminizm drugiej fali a media głównego nurtu. In Edyta Zierkiewicz & Izabela Kowalczyk (Hrsg.), *Kobiety, feminizm i media*, S. 37–58, Poznań: Konsola.

Matynia, Elżbieta. (2008). *Demokracja performatywna*. Wrocław: DSW.

Środa, Magdalena. (2003). *Indywidualizm i jego krytycy. Współczesne spory między liberałami, komunitarianami i feministkami na temat podmiotu, wspólnoty i płci*. Warszawa: Aletheia.

Środa, Magdalena. (2009). *Kobiety i władza.* Warszawa: W.A.B.

Titkow, Anna. (1995). Kobiety pod presją. Proces kształtowania się tożsamości. In Anna Titkow, & Henryk Domański (Hrsg.), *Co to znaczy być kobietą w Polsce?* (S. 9-39). Warszawa: IFiS PAN.

Walczewska, Sławomira. (2006). *Damy, rycerze i feministki*. Kraków: eFKa.

Wiśniewska, Agnieszka. (2010). *Duża Solidarność, mała solidarność. Biografia Henryki Krzywonos*. Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej.

Zur Person

Lucyna Kopciewicz, Prof. Dr. hab., Universität Danzig, Institut für Pädagogik. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterverhältnisse im europäischen Vergleich, Gender und Lehre, Mädchen und Frauen in der Erziehung, feministische Pädagogik in Polen, Gender und Mathematik.
Kontakt: E-Mail: pedlk@univ.gda.pl